

## Kleinere Mitteilungen.

---

### Zur Ikonographie des hl. Ambrosius.

Von Dr. FRANZ WIELAND, Subregens in Dillingen.

Die christliche Kunst gibt auf ihren Darstellungen des hl. Ambrosius dem grossen Kirchenvater mit Vorliebe einen Bienenkorb an die Seite. Dieses Symbol wird auf die Legende zurückgeführt, nach welcher dem Heiligen, als er noch Kind war, ein Bienenschwarm eine Honigwabe anhängte, wodurch die grosse Beredtsamkeit des künftigen Kirchenvaters vorgebildet worden sei.

Diese Legende steht nicht vereinzelt da; sie hat Vorläufer im klassischen Altertum. Pindar wurde schon bei seiner Geburt von Bienen umschwärmt. Als er später nach Thespieae wanderte und sich ermattet am Wege schlafen legte, bauten wiederum Bienen eine Honigwabe an des Schlummernden Mund. Auf den Lippen des jungen Plato setzten sich Bienen nieder, „um die Süssigkeit seiner Rede voraus zu verkündigen.“ Die Wiege Hesiod's wurde gleichfalls von Bienen umschwärmt und besetzt. Also Dichtern und Philosophen nahten sich mit Vorliebe die Bienen und teilten ihnen Honig mit. Nicht zu verwundern; denn der Honig ist Götterspeise, die himmlische Ambrosia (Porphyr., de antro nymph. c. 17.). Eben der Name „Ambrosia“ mochte es nun den Verehrern des hl. Ambrosius nahegelegt haben, seinen Namen mit der Speise der Unsterblichkeit in Beziehung zu bringen. Gleichwie in den damals aller Welt geläufigen Fabeln und Sagen gerade die Lieblinge der Musen die Götterspeise kosten durften als Sinnbild göttlicher Inspiration, so musste schon der Name des grossen Kirchenlehrers die geschäftige Legende geradezu herausfordern, in der ersten Renaissance des

klassischen „Altertums“, wie man die nachkonstantinische Aera treffend genannt hat, auch diesem das symbolische Vorbild des göttlichen ἐνθουσιασμός beizulegen, wie einst dem kleinen Pindar, Hesiod, Plato.

Ist es übrigens zutreffend, dass die besagte Legende aus dem Leben des hl. Ambrosius wirklich bis in das christliche Altertum zurückgeht? Und wenn ja, darf ohne weiteres angenommen werden, dass man jene heidnischen Mythen kurzerhand auf den heiligen Bischof übertrug?

Die Legende von dem Bienenschwarm muss in der Tat unmittelbar nach dem Tode des Heiligen entstanden sein, wenn sie nicht gar schon von begeisterten Verehrern zu seinen Lebzeiten aufgebracht worden ist. Wenigstens erzählt sein Biograph Paulinus den Vorgang als feststehende Tatsache (Migne, S. L. tom. 14 pg. 28), und er unterlässt nicht, diesen Bienenschwarm als von Gott gesandt darzustellen. Kein Wort aber verliert der Lobredner über die doch so naheliegende Beziehung zu dem Namen des Heiligen, woraus geschlossen werden darf, dass diese Beziehung schon damals längst vergessen, die Legende selbst aber schon Jahrzehnte alt war.

Wie schon bemerkt, erlebte zur Zeit, da die Heiden in Massen zur christlichen Religion übertraten, die antike Kultur nochmals eine Renaissance in Philosophie und Kunst. Das Heidentum wurde, weil nicht mehr gefürchtet, mit grösserer Unbefangenheit betrachtet. Der Neuplatonismus lieh selbst der christlichen Theologie, was er an Brauchbarem besass. Die heidnische Mythologie lieferte christlichen Predigern wie z. B. Maximus von Turin, willkommene Exempel. Was ein Wunder, wenn im Munde der Sage auch auffallende göttliche Gunstbezeugungen ursprünglich heidnischer Art der Verherrlichung christlicher Helden dienen mussten? Hatte nicht ein Ambrosius viel mehr Anspruch darauf, von Bienen als Himmelsbotinnen der kommenden Grösse bezeugt zu werden, als Plato? — Aber wir dürfen weiter gehen. Das köstliche Produkt der Biene gilt nicht allein dem klassischen Heidentum, sondern überhaupt der ganzen antiken Welt als Sinnbild des Lebens, der Unsterblichkeit, ja als Götterspeise, welche uns die Gemeinschaft mit Gott vermittelt, bezw. versinnbildet. Vielleicht wegen seiner Süssigkeit, vielleicht wegen seiner konservierenden Kraft, vielleicht wegen beidem. In den Mithrasmysterien werden bei Erteilung des Grades der Leontica dem Adepten die Hände mit Honig gewaschen, um sie rein zu haben ἀπὸ παντὸς λυπηροῦ καὶ βλαπτικοῦ καὶ μυσηροῦ. (Porph. de antr.

nymph. c. 15); in denselben Mysterien wird dem Perses als dem Früchtebewahrer Honig gereicht. „Darum haben einige geglaubt, dass der Honig dem Nectar und der Ambrosia, welche der Dichter auf die Haut der Toten träufeln lässt, damit sie nicht verwesen, entspreche (ἐκδέχασθαι), da der Honig die Speise der Götter ist“ (ibid. c. 16). Die Darreichung von Honig an den neuen Perses dürfte also wohl die Verleihung der Göttlichkeit und Seligkeit verbürgt haben. Eine ägyptische Zauberanweisung auf einem Berliner Papyrus enthält die Worte: „Nimm die Milch und den Honig und trinke davon vor Aufgang der Sonne, so wird etwas Göttliches in deinem Herzen sein“ (Anrich, das antike Mysterienwesen in seinem Einfluss auf das Christentum. Göttingen 1894 S. 98). Darum finden wir ganz besonders den Honig in Verwendung bei Totenopfern, um den Verstorbenen das jenseitige Leben zu verbürgen, indem sie die Götterspeise genießen. So lässt Homer den Toten Milch und Honig ins Grab nachgiessen. Selbst bei den Germanen wurde dem Neugeborenen erst mit dem Einflüssen von Honig das Recht auf Leben zuerkannt, so dass er fürderhin nicht mehr getötet oder ausgesetzt werden durfte. Derselbe Brauch herrschte bei den Indiern und Persern (Usener, Milch und Honig in Rhein. Mus. für Philol. N. F. 57. Bd. 2. Heft S. 194). Das Fliessen von Milch und Honig zeigte nicht bloß die Anwesenheit des heidnischen Gottes Dionysos an; Milch und Honig sind nicht allein heidnische Symbole der Unsterblichkeit und Göttlichkeit — auch Jahve verheißt dem Volk Israel ein Land, das „von Milch und Honig fließt“, das endzeitliche gelobte Land der Gottesgemeinschaft, und der verheissene „Gott mit uns“ wird Dickmilch und Honig essen, und kraft dieser Götterspeise richten zwischen Gut und Böse (Jes. VII, 15). Darum empfängt auch der zur Gottesgemeinschaft wiedergeborene Christ nach der Taufe die symbolische Mischung von Milch und Honig, jedenfalls schon zu Tertullians Zeiten (adv. Marc. 1, 14). Die ägyptische Kirchenordnung lässt uns über die Bedeutung der Ceremonie nicht im Zweifel: „Milch und Honig, die gemischt sind zur Erfüllung der Verheissungen,“ nämlich der Einführung in das wahre gelobte Land der Gottesgemeinschaft, das „von Milch und Honig fließt.“ Die canones Hippolyti (c. 19, 15) erklären Milch und Honig als Hinweis auf die kommende Zeit und die Süßigkeit der Güter derselben. Das Leonianische Sakramentar hat bei der Pfingsttaufe einen eigenen Segen über Milch und Honig: „. . . nähre sie mit dieser Milch und dem Honig, gleichwie du unseren Vätern Abraham, Isaak und Jakob verheissen,

sie in das gelobte Land einzuführen, das von Honig und Milch fließt. Verbinde also deine Diener, o Herr, mit dem hl. Geist, gleichwie hier Milch und Honig verbunden sind, zum Zeichen, dass himmlisches und irdisches Wesen geeinigt ist in Christus Jesus, unserem Herrn.“

Noch deutlicher redet der Anfang dieser Benediktion: „Segne, Herr, diese deine Geschöpfe der Quelle des Honigs und der Milch. Tränke deine Diener aus dieser Quelle unversiegbaren Lebenswassers, welches der Geist der Wahrheit ist.“

Diese Hinweise dürften genügen, um zu zeigen, dass Milch und Honig nach einem in Asien und Europa weit verbreiteten, uralten Glauben die Speise des göttlichen Lebens, der Gottesgemeinschaft versinnbildeten. Darum hat die Sage sehr sinnig den gottbegnadeten Dichtern durch die Bienen als Himmelsbotinnen die Götterspeise an die Wiege bringen lassen. Da man sich nun vielfach die Speise der Unsterblichkeit, die Ambrosia, honigartig denken mochte — Patroclus Leiche wird mit Ambrosia und rotem Nektar beträufelt, damit sie nicht verwese (Il. τ, 38); Achill giesst dem Toten Honig ins Grab, während Porphyrius mit Bezug wohl auf die Ilias (de antr. nymph. c. 16) geradezu den Honig die Götterspeise nennt und ihn mit der Ambrosia zu identifizieren scheint — so dürfte die Annahme mehr als wahrscheinlich sein, dass die Zeitgenossen aus dem Namen des gefeierten heiligen Bischofs und Kirchenlehrers Veranlassung nahmen, auch seine Kindheit nach alten Mustern in der gedachten Weise zu verherrlichen.

---